# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 14. Nebra, Mittwoch, 18. Februar 1903. 16. Jahrgang.


## Zur Invalidenversorgung.

Dadurch, daß die Novelle zum Militärpensionsgesetz dem Reichstage nicht vorgelegt wird, werden am schwersten die früheren Soldaten betroffen, die im unmittelbaren Friedensdienste verstümmelt oder unheilbar schwer an der Gesundheit beschädigt worden sind. Im Gesetz vom 20. Juli 1871 wurde die Verstümmelung und die schwere Gesundheitsschädigung mit Recht für den Krieg wie für den Dienst im Frieden gleich geachtet, und es erhielten nach § 13 die verstümmelten Offiziere eine monatliche Zulage von 50 Mk., die verstümmelten Mannschaften nach § 72 eine solche von 18 Mk. Man hat eingesehen, daß diese Zulagen namentlich für solche Invaliden, die etwa fremder Hilfe, fremder Pflege, teurer Kuren und dergleichen bedürfen, ungenügend sind und man hat daher im Gesetz vom 31. Mai 1901 diese Zulagen erhöht und für Offiziere auf monatlich 90 Mk., für Mannschaften auf 27 Mk. festgesetzt.

Das Gesetz hatte aber nur Geltung für die Kriegsinvaliden und so erhalten also die im Frieden verstümmelten Offiziere jährlich 480 Mark weniger, die Mannschaften aber 108 Mark weniger. Man hat in Gesetz von 1901 ausdrücklich auf ein neues Pensionsgesetz vertröstet, worin wohl die Verstümmelungszulagen im Frieden denen des Krieges gleichgestellt worden wären, aber diese Zusage ist bis heute nicht erfüllt worden. Es ist ganz unbillig, wenn ein Mann, der etwa auf dem Schießstand durch vorzeitiges Springen einer Granate den Fuß verloren hat, nun als ganze Pension 576 Mk. erhält, während der Soldat, der in einem Gefecht in China oder im Kriege gegen Frankreich in gleicher Weise beschädigt wurde, zusammen 1224 Mk. erhält, also 2½mal so viel. Es ist doch nicht ein Gebot der christlichen Gerechtigkeit, daß diese im Dienst des Reiches im Frieden Verstümmelten die gleichen Verstümmelungszulagen erhalten wie die andern. Wenn man die sonstigen Gebühren der im Frieden untauglich Gewordenen erst im neuen Gesetz regeln will, so muß man doch hier eine, wenn auch ganz geringe Ausgleichung treffen. Geschieht dies, so bleibt ein Unterschied zwischen Kriegs- und Friedensinvaliden doch noch bestehen, weil die Kriegsinvaliden nicht nur eine gerade doppelt so große Pension beziehen als die Friedensinvaliden, nämlich 60 Mk. monatlich gegenüber 30 Mk., und weil sie außerdem die allgemeine Kriegszulage in der Höhe von 15 Mk. monatlich erhalten.

Es mag auch wieder darauf hingewiesen werden, daß nach dem Unfallversicherungsgesetz der im Dienste der Arbeit Verstümmelte neben Kranken- und Kurkosten 66⅔ Prozent seines Jahreslohns als Pension erhält, also weit mehr als der verunglückte Soldat. Auch bei den Invaliden Offizieren werden nach wie vor die Kriegsinvaliden vor den Friedensinvaliden bevorzugt bleiben, weil erstere ja außer der Verstümmelungs-Zulage noch die allgemeine Kriegszulage von hundert Mark monatlich für Hauptleute und Leutnants und von 60 Mk. für höhere Offiziere erhalten. Die Zahl der im Frieden Verstümmelten und unheilbar an der Gesundheit Beschädigten läßt sich leider aus dem Pensionsetat für 1903 nicht ersehen, sie kann aber nicht sehr groß sein, und man wird vielleicht mit einem Mehraufwand von wenig über 200 000 Mk. im Jahre auskommen. Diese Kleinigkeit kann man, wenn es nicht anders ginge, durch Kürzungen am Militäretat aufbringen.

Wenn die Regierung dem neuesten Antrag der Grafen Oriola und Roon auf sofortige Vorlage des längst fertiggestellten Pensionsgesetzes nicht nachgibt, so sollte der Reichstag nun wenigstens den Verstümmelten die im Jahre 1901 in Aussicht gestellte Hilfe bringen. Hierzu bedarf es keines langen Gesetzes, sondern nur eines kurzen Zusatzes zum Gesetze vom 31. Mai 1901. Und wenn der Reichstag noch etwas Besonderes tun und den Schaden, welcher diesen Verstümmelten durch Verzögerung des Pensionsgesetzes seit zwei Jahren zugefügt wurde, ausgleichen will, so darf man nur noch den weiteren Zusatz machen, daß diese Verstümmelungszulagen an die Friedensinvaliden bis zum 1. April 1901 nachbezahlt werden.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Titel „Staatssekretär" fort. Fast die ganze Sitzung wurde wieder mit Sozialistendebatten ausgefüllt. Abg. Stöcel (Ztr.) begründete seine Resolution betr. den zehnstündigen Maximalarbeitstag und spielte dann seine Polemik gegen die Sozialdemokratie vorwiegend auf das religiöse Gebiet hinüber. Abg. Albrecht (soz.) brachte zu dem eigentlichen Thema der Sozialpolitik selbst nur Wünsche herr. die Heimarbeit in der Konfektionsindustrie vor. Dann folgte wieder eine Polemik gegen die Sozialdemokratie seitens des Abg. Frh. Heyl zu Herrnsheim (nat.-lib.), und hierauf nahm nochmals Staatssekretär Graf Posadowsky das Wort. Nachdem dann noch die Abgg. Eckart (südd. Vp.) und Ahlwardt zu Worte gekommen, wurde die Beratung vertagt.

Am 14. d. wird die zweite Beratung des Etats des Reichsamtes des Inneren fortgesetzt.

Abg. Peus (soz.) beschäftigt sich mit der Rede des Abg. Ahlwardt vom Freitag, die er sehr komisch finde und wendet sich ferner gegen den Abg. Stöcker, den er auf den Bibelspruch verweist: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, die die Motten und der Rost fressen, da die Diebe nachgraben und stehlen." Da Herr Stöcker selbst ein reicher Mann sei, sollte er nicht von den wohlhabenden Sozialdemokraten verlangen, daß sie ihr Hab und Gut mit den Genossen teilen.

Abg. Sittart (Zentr.) geht auf die Gewerbeaufsichtsfragen ein, darlegend, wie auch da das Zentrum einen arbeiterfreundlichen Standpunkt einnehme, freilich mit der Maßgabe, daß die Aufsicht als solche Landessache sei. Das Zentrum werde den Kampf gegen die Sozialdemokraten bei den Wahlen aufnehmen, das Zentrum werde den Wählern sagen, wie die Sozialdemokraten den Haß gegen alles predigen. (Widerspruch links.) Ja, der Vorredner habe doch vorhin den Haß gegen alles für berechtigt erklärt. (Rufe links: den Haß gegen alles Schlechte!) Also gegen alles Schlechte! Halten Sie das Zentrum auch für schlecht? (Rufe links: ja, ja! Große Heiterkeit.) Der Abg. Albrecht habe am Freitag gesagt, die Sozialdemokraten wollten den Arbeitern nicht den Glauben rauben, sie wollten ihnen nur Wissen beibringen. Nun, wer verlange denn stärkeren Glauben von den Arbeitern, als gerade die Sozialdemokratie mit ihrem Zukunftsstaat mit ihrem Glaubensbekenntnis!

Abg. Franken (nat.-lib.): Ich habe den Eindruck, daß hier Parademärsche einexerziert werden, die dann bei den Wahlen vorgeführt werden sollen, die ausländische Industrie geht zurück durch die Gewerkschaften. Was nützen alle wohlgefüllten Kassen der Gewerkschaften, wenn der Wohlstand im ganzen zurückgeht? Die Wiedereinführung der 10 stündigen Arbeitszeit würde dem kleinen Bürgertum einen schweren Schlag versetzen, während die Großindustrie eine solche Maßnahme aushalten könnte. Die Arbeiterwohnungsfrage ist von größter Wichtigkeit. Die Wohnungs-Reform ist eine deutsche Angelegenheit, eine Aufgabe für das ganze deutsche Volk. In Hessen hat man einen Weg gefunden, das Kleinwohnungswesen zu reformieren. Es nützt aber nicht bloß, das Gesetz zu schaffen, sondern man muß auch praktisch Hand anlegen. Wir müssen uns unablässig bemühen, den Haus- und Grundbesitzervereinen begreiflich zu machen, daß ihnen auch eine Wohnungsreform zugute kommt. Gerade jetzt, wo so viele Wohnungen in den großen Industriestädten leer stehen, ist es erst recht angebracht, von einer Wohnungsreform zu sprechen. Staat, Kommunen, Industrie, das Wohlwollen gemeinnützig sich betätigender Männer und die Arbeiter selbst müssen mitwirken, wenn die Wohnungsfrage glücklich gelöst werden soll.

Abg. Crüger (fr. Vp.): Die behandelten Fragen haben zum Teil doch bloß einen sehr entfernten Zusammenhang mit dem Reichsamt des Innern. Wer sich mit Ihnen allen befassen wollte, möchte leicht eine achtstündige Rede à la Antrick fertig bekommen. Was die Kellner-Verordnung betrifft, so wird niemand die schwierigen Verhältnisse verkennen, die heute auf diesem Gebiete bestehen; niemand will diesem Berufsstande die geringen Rechte beschränken; es handelt sich allein um die Anpassung der Verordnung an die tatsächlichen Verhältnisse. Die Gastwirte wünschen eine Änderung der Verordnung namentlich hinsichtlich einer anderweitigen Ordnung der Ruhezeit im allgemeinen und der 24 stündigen Ruhezeit, die mehr den Verhältnissen des Gastwirtsgewerbes angepaßt werden soll. Die Zeit, die wir jetzt der Beratung bei diesem Etatstitel gewidmet haben, hätten wir nach meiner Meinung besser verwenden sollen zur Beratung der wichtigen sozialpolitischen Vorlagen, deren Erledigung dringend geboten ist, wie der kaufmännischen Schiedsgerichte und der Krankenkassen-Novelle.

Abg. Pauli-Potsdam (wildkons.) drückt seine Genugtuung aus über das Kinderschutzgesetz. Bei weiterem Ausbau der Sozialgesetzgebung müsse aber jedenfalls eine weitere Belastung des Mittelstandes unterbleiben. Für eine durchaus gemeinnützige Einrichtung halte er die Arbeiterwohnhäuser von Unternehmern. Der Segen davon zeige sich in Spandau. Die Arbeiter würden auch viel zufriedener sein, wenn nicht die Sozialdemokraten immer die Unzufriedenheit schürten und Haß säten. Der Befähigungsnachweis sollte doch wenigstens für das Baugewerbe eingeführt werden, damit man aus den dabei zu machenden Erfahrungen sehen könne, ob es ratsam sei, den Nachweis allgemein für das Handwerk einzuführen. Die Handwerker im Lande müssen jedenfalls das Vertrauen zur Regierung verlieren angesichts der Aeußerungen des Staatssekretärs.

Abg. Barth (frs. Vgg.) kommt auf die Rede des Staatssekretärs über die englische Landwirtschaft zurück. Nicht durch die Aufhebung der Kornzölle sei der Bauernstand in England ruiniert worden; schon vor jener Maßregel habe es keinen Bauernstand mehr gegeben eben infolge der Kornzölle. Das ist eine Tatsache, die eigentlich jeder wissen müßte. Nun, die Herren von der Rechten haben ja oft genug schon den Befähigungsnachweis der Unbelehrbarkeit erbracht!

Abg. Molkenbuhr (soz.): Die sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter sind im Grunde genommen nur ein Teil des Lohnes, den man den Arbeitern vorenthält. So ist es auch bei der Firma Krupp. Vor dem Einkommensteuergesetz hatte er ein Einkommen von 9 Millionen, nach dem Gesetz schätzte er sein Einkommen auf 25 Millionen ein. Redner unterzieht die Kruppsche Krankenkasse einer Kritik und sucht nachzuweisen, daß es sich dabei keineswegs um eine Wohltat für die Arbeiter handelt. Redner wendet sich schließlich gegen die Ausführungen des Abg. Erzger bezüglich der Kellnerverordnung, der mit den Gastwirten eine Umgehung der Verordnung für das einzige Mittel halte, um sich mit ihr abfinden zu können.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Hoch wird die Weiterberatung auf Dienstag vertagt.

**Badischer Staatsminister Dr. Nokk †.**

### Preußischer Landtag.

In der am Freitag im Abgeordnetenhause fortgesetzten Beratung des Etats der Justizverwaltung brachte Abg. Eckels (nat.-lib.) den Prozeß Nordenkötter zur Sprache, indem er es als eine Verletzung des Rechtsgefühls darstellte, daß man den Kurpfuscher gegen die geringe Kaution von 15 000 Mk. auf freiem Fuße belassen habe. Justizminister Schönstedt erwiderte, der Justizverwaltung stehe kein Einfluß auf die von den Gerichten zu fassenden Beschlüsse zu. Bisher habe man sich stets über ein zu rigoroses Vorgehen der Justizbehörden beschwert, jetzt sei wieder das Gegenteil der Fall. Er gebe zu, daß es die Behörden mitunter an der nötigen Vorsicht haben fehlen lassen, aber es sei diesbezüglich vielfach übertrieben und die Wirklichkeit entstellt worden. Er habe im Verein mit dem Minister des Innern eine Reihe von Verfügungen und Verordnungen erlassen, die wohl geeignet sein dürften, allen Beschwerden über die Behandlung von Gefangenen die Spitze abzubrechen.

Das Abgeordnetenhaus setzte am 14. d. die Beratung des Justizetats fort. Der Titel „Ministergehalt" wurde erledigt.

## Politische Rundschau.

### Der Konflikt mit Venezuela.

* Das deutsch-venezolanische Protokoll zur Beilegung der Streitigkeiten ist unterzeichnet worden. Ungefähr gleichzeitig mit dem deutschen wurde auch das englische und das italienische Venezuela-Protokoll unterzeichnet. Zur Feier der Beilegung des Konflikts war der deutsche Gesandte Frh. Speck von Sternburg Freitag abend beim Präsidenten Roosevelt im Weißen Hause zum Diner geladen.

* Die Aufhebung der Blockade ist nach Unterzeichnung des Protokolls erfolgt.

* Wie die „Nationalztg." von unterrichteter Seite erfährt, hat Venezuela sich durch seinen Vertreter zur Zahlung von 1 700 000 Bolivar (Frank) verpflichtet, die an Deutschland zum Teil bar, zum Teil in monatlich fälligen Wechseln entrichtet werden, so daß alle erstklassigen Forderungen bis zum Juli d. gedeckt sein werden.

* * *

### Deutschland.

* Von verschiedenen Seiten wird behauptet, daß der Kaiser am 8. März dem Könige von Dänemark persönlich zu dessen Geburtstage gratulieren werde.

* Die Gerüchte über eine Verstimmung zwischen Berlin und Karlsruhe wollen nicht verstummen. So meldet jetzt der „Pfälz. Bote" aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß infolge jüngster Reibungen zwischen dem Karlsruher und Berliner Hofe der badische Gesandte in Berlin, v. Jagemann, seinen Posten verlassen werde.

* Die Frühjahrs-Übungsreise der heimischen Schlachtflotte unter dem Oberbefehl des Prinzen Heinrich geht nach dem Atlantischen Ozean. Der südlichste Anlaufshafen ist Vigo (Spanien). Das Mittelmeer wird nicht berührt.

* Der „Dresdner Anzeiger" betont anderslautenden Meinungen gegenüber ausdrücklich, daß in der Prozeßverhandlung am 11. d. der Kronprinz selbst nicht auf Trennung, sondern auf Scheidung geklagt hat und daß es unrichtig ist, die frühere Kronprinzessin als diejenige zu bezeichnen, deren Antrag die infolge rechtliche Lösung der Ehe zu verdanken sei. Im übrigen irrt man in der Annahme nicht, fährt das Blatt fort, daß in dem Prozeß auch eine finanzielle Regelung der Verhältnisse getroffen worden ist, deren Einzelheiten sich jedoch noch der Kenntnis entziehen. Die rechtliche Frage, die mit dem noch zu erwartenden Kinde zusammenhängt, war selbstverständlich nicht Gegenstand des abgeschlossenen Prozesses, die Behauptung aber, daß wegen dieses Kindes die frühere Kronprinzessin sogar noch im Sanatorium La Métairie von sächsischen Polizeispionen bewacht werde, gehört in das Bereich der Fabel.

* Herzog Nikolaus von Württemberg ist in Karlsruhe in Schlesien nicht unbedenklich erkrankt. Herzog Nikolaus steht im Alter von 70 Jahren. Er ist, da der König von Württemberg bisher nur eine Tochter aus der Ehe besitzt, der dem Throne von Württemberg am nächsten steht.

* Dem Reichstage soll noch ein Nachtragsetat wegen der Expedition gegen Venezuela zugehen. Die Höhe der Forderung wird sich erst genau feststellen lassen nach der demnächst zu erwartenden Aufhebung der Blockade.

* Es steht nunmehr leider fest, schreibt die „Neue Polit. Korr.", daß das neue Militär-Pensionsgesetz in dieser Tagung des Reichstages nicht mehr zur Vorlage kommen wird. Die zuständigen Stellen werden sich, soweit wir informiert sind, in diesem Sinne bei Beantwortung der Interpellation Oriola-Roon äußern. „Der einzige Lichtblick in dieser Misere ist der, daß bei der jetzigen ungünstigen Finanzlage doch nicht volle Arbeit gemacht, sondern vermutlich wieder nur eine Abschlagszahlung geleistet worden wäre. Aus diesem Grunde ist die abermalige Vertagung des Gesetzes nicht ganz so bedauerlich, wie es sonst der Fall wäre."

* Im braunschweigischen Landtage stellte der Abg. Schwerdtfeger den Antrag, die Regierung solle im Bundesrat gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmen.

* In Karlsruhe ist der frühere badische Staatsminister Wilhelm Nokk nach längerem schweren Leiden gestorben. Nokk, der ein Alter von 70 Jahren erreicht hat, ist im Jahre 1900 nach 20jähriger ministerieller Tätigkeit aus dem Staatsdienst geschieden, in dem ihm als Staatsminister der Minister für Eisenbahnangelegenheiten v. Brauer folgte.

### Italien.

* Wie amtlich bestätigt wird, ist die Reise des Zaren nach Rom bis zum Mai verschoben worden. Der Besuch des Zaren wird erst nach dem Besuch des deutschen Kaisers stattfinden.

### Spanien.

* Bezüglich der Ausstandsbewegung in Spanien bemerkte der Ministerpräsident Silvela, wie aus Madrid gemeldet wird, in einer Unterredung, die zurzeit herrschenden Ausstände seien zweifacher Natur, der eine sei ein Kampf zwischen Arbeit und Kapital, der andere sei eine Folge anarchistischer Anschläge. Im ersten Falle werde sich die Regierung benützen, eine Einigung zu erzielen, im zweiten aber energisch gegen die Ruhestörer vorgehen.

### Balkanstaaten.

* Von Sofia aus erhielten das Wiener und das Petersburger Kabinett die bündige Zusicherung, daß die Regierung an keinerlei Maßnahmen gegen die Türkei denke und daß die Gerüchte über eine Mobilisierung auf Erfindung beruhen. Fürst Ferdinand berief seinen Ministerrat, welcher strengste Maßnahmen gegen die macedonischen Komitees und die Verhängung des Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030218-16/fragment/page=0001

lagerungszustandes über drei Distrikte beschloß.

*Ein englisches Kanonenboot beschlagnahmte im Roten Meere abermals drei Piratenschiffe. Die Besatzungen fielen den Engländern in die Hände. An die Pforte wurde in dieser Angelegenheit eine Note gerichtet.

### Amerika.

*Das erste Anti-Trustgesetz in der Union hat glücklich den Senat trotz aller Drohungen der großen Ringmagnaten passiert uud soll alsbald vom Präsidenten Roosevelt vollzogen werden. Das Gesetz zwingt in der Hauptsache nur die großen Ringmagnaten, Gesellschaften, ähnlich wie das deutsche Aktiengesetz es vorschreibt, ihre Bilanzen und Geschäftsberichte zu veröffentlichen.

### Afrika.

*Die kapstädtische Zeitung ‚Ons Land‘ spricht sich über die Konferenz zwischen de Wet und Chamberlain wie folgt aus: Chamberlain darf diese Deputation mit den Deputationen der sogenannten loyalen Buren nicht auf eine Stufe stellen. Tut er das, so begeht er denselben Fehler, den so viele englische Staatsmänner vor ihm begangen haben, die die wahre Sachlage nicht sehen wollten oder nicht sehen konnten. Wir mögen über den Inhalt der Adresse denken, wie wir wollen, daran ist nicht zu zweifeln, daß die Adresse die wahre Stimme der Buren war und die aufrichtige Gesinnung der großen Majorität der Burgher der Oranjeflußkolonie zum Ausdruck brachte. ‚Ons Land‘ schließt mit dem Ausdruck der wohl vergeblichen Hoffnung, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo sich alle politischen Gefängnisse Südafrikas öffnen.

*Der marokkanische Guckkasten zeigt täglich ein anderes Bild. Am Freitag ist durch besonderen Boten ein Brief des Sultans in Tanger eingetroffen und in der großen Moschee verlesen worden, in dem er mitteilt, daß die Aufständischen vollständig aufgerieben seien und daß Bu Hamara von der Kavallerie des Sultans verfolgt und im Sebu-Flusse ertrunken sei. Der Kriegsminister sei mit einer starken Streitmacht in Taza eingerückt und werde die Aufständischen streng bestrafen.

### Asien.

*Nach Ankunft des unter den Befehlen des Admirals Stackelberg stehenden Geschwaders im äußersten Osten werden daselbst über zweiundvierzig russische Kriegsschiffe stationiert sein, deren Mehrheit neuester Konstruktion ist und die größte Vervollkommnung aufweist. Selbst England dürfte dieser imposanten russischen Seemacht in Ostasien keine gleichwertige Schiffszahl gegenüberstellen können.

## ... und Fern.

**Wenn man zerstreut ist.** Eine hübsche Anekdote erzählt der ‚Gaulois‘ von dem neuen französischen Gesandten Bihourd in Berlin. An dem Tage, an dem der Gesandte sein Beglaubigungsschreiben dem Kaiser überreichen sollte, wurde er dem Hofzeremoniell gemäß in den großen Empfangssaal geführt, in dem sich die Hofchargen versammelt hatten. Herr Bihourd trat ein und ihm gegenüber öffneten sich die beiden Flügel der Türe, aus der der Kaiser ihm entgegentrat. Schon wollte der Kaiser an den Gesandten herantreten, als einer der Würdenträger nach kurzem Geflüster und einiger Unruhe im Kreise der Anwesenden den Monarchen anhielt und ihm zuflüsterte: „Majestät können den französischen Gesandten nicht empfangen; er hat sein Beglaubigungsschreiben vergessen . . .“ Herr Bihourd hatte es wirklich auf der Gesandtschaft vergessen, so wie man einen Bleistift oder einen Zigarrenabschneider vergißt. Der Kaiser zog sich in ein Nebengemach zurück und wartete dort eine gute Viertelstunde, bis ein besonderer Bote das vergessene Beglaubigungsschreiben für Bihourd brachte, der indessen Zeit hatte, über die Unannehmlichkeiten der Zerstreutheit nachzudenken.

**Der Petroleum-Drake.** In Wiesbaden, wo er seit etwa einem Jahrzehnt lebte, ist am Freitag der Rentner Christian Beuttenmüller gestorben. Der jetzt Verstorbene, dem das Verdienst gebührt, das erste Petroleum und die ersten Petroleumlampen nach Europa eingeführt und dem Leuchtstoffe den deutschen Namen „Erdöl“ gegeben zu haben, entstammt einer altangesehenen Brettener Familie, von der ein Zweig auch in Baden-Baden ansässig geworden ist. Später gründete er in seiner Vaterstadt Bretten eine Blechwaren- und Feuerwehr-Requisitenfabrik, die er zu hoher Blüte brachte und vor seiner Uebersiedlung nach Wiesbaden seinem Sohne und Schwiegersohne übertrug. Lange Jahre gehörte er der Handelskammer des Kreises Karlsruhe an.

**Die Witwe des Dichters Otto Ludwig** („Erbförster“) ist in Dresden gestorben. Die bescheidene einfache Frau pflegte mit ihrer Tochter Kordelia bis zuletzt pietätvoll das Andenken und den Nachlaß ihres Mannes, soweit dessen Schriften nicht schon in Weimar aufbewahrt werden. Sie hat ihren Gatten 38 Jahre überlebt.

**Selbstmord eines Komponisten.** Der Komponist, Musikdirektor Karl Machts aus Hannover, welcher seit 25 Jahren Dirigent der Kurkapelle in Bad Nauheim war, hat sich in einem Anfalle von Schwermut in der Leine ertränkt.

**Terlinden als wilder Mann.** Wie dem ‚Berliner Tagebl.‘ aus Duisburg gemeldet wird, soll die Sache Terlindens im nächsten Monat in einer zehntägen außerordentlichen Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen. Terlinden selbst spielt noch immer den wilden Mann, schlägt um sich und tobt in seiner Zelle.

**Vom Zuge zermalmt.** Einen schrecklichen Selbstmord verübte am Freitag ein junges Mädchen, die 17jährige Frieda Schulz aus Stendal. Sie irrte eine Zeitlang in der Umgebung der Stadt umher und warf sich dann um 4 Uhr morgens vor den Wittenberger Personenzug. Einige Stunden darauf wurde auf der Strecke ihr zerfetzter Oberkörper, unweit davon ihre beiden total abefahrenen Beine aufgefunden. Das Mädchen hatte bereits vor einiger Zeit versucht, sich zu vergiften, wurde aber damals gerettet.

**Ein vor einem Pulvermagazin** bei Straßburg stehender Militärposten wurde am Donnerstag ohnmächtig und mit herausgetretenem Auge aufgefunden. Der Unglücksfall wurde durch den Steinwurf eines zwölfjährigen Knaben verursacht.

**Ein tragischer Tod** endete auf dem Bahnhofe in Altenburg ein blühendes Menschenleben. Der erst im 36. Lebensjahre stehende Wagenbauer Malz, welcher gegen 9 Uhr gesund und munter eine Geschäftsreise antreten wollte, wurde kurz vor der Abfahrt von einem Gehirnschlage getroffen und sank leblos zu Boden.

**16000 Mk. in den Kleidern eingenäht.** Wie aus Karlsruhe berichtet wird, ist dort nachts auf dem Bahnhofe ein Mann durch die Kriminalpolizei verhaftet worden, der in seinen Kleidern mehr als 16000 Mk. eingenäht hatte. Der Verhaftete nannte sich Ludwig Michler und gab an, Techniker aus Buchsdorf in Oesterreich-Schlesien zu sein. Ueber den Erwerb des Geldes konnte er sich nicht ausweisen und es wurde vermutet, daß er ein Defraudant ist. Diese Annahme dürfte zutreffen, denn am 23. Mai 1902 ist aus Barzdorf bei Jauernig ein Kaufmann Ludwig Michler nach Unterschlagung von 18000 Mk. flüchtig geworden.

**Ein eigentümliches Verfahren, Schulden einzutreiben,** haben die Neger in Deutsch-Ostafrika. Einer der Leipziger Missionare am Meru wurde von der Mutter seines Hausknaben gebeten, ihr beizustehen. Ihr verstorbener Mann war einem anderen eine Ziege schuldig geblieben. Die wurde jetzt von der Witwe verlangt. Man hatte ihr, wie sie sagte, die Hütte verschlossen. Der Missionar ging mit der Bittstellerin. Als er aber zu der Hütte kam, fand er darin zu seiner Verwunderung eine todkranke Frau. Auf seine Frage, was denn das zu bedeuten habe, erfuhr er, daß die Kranke von ihren Angehörigen in die Hütte getragen worden war, um dort bis zur Bezahlung der Schuld zu verbleiben. In der Tat erwies sich das Mittel ganz geeignet, die säumige Frau zur Eile anzutreiben. Stirbt nämlich die Kranke, so zieht man daraus den Schluß, die Schuldnerin habe sie getötet, und macht ihr den Prozeß. Der Missionar legte sich nun ins Mittel. Er gab seinem Hausjungen den am Ende des Monats fälligen Lohn. Dieser befriedigte davon den Gläubiger, worauf die Kranke wieder nach Hause geschafft wurde.

**Auch ein Grund zum Reisen.** Der englische Millionär John Hampton reist das ganze Jahr von einem Erdteil zum andern, um stets — frische Erdbeeren essen zu können. Nachdem er sich ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, reist er jetzt seit elf Jahren im September von England nach Agypten. Von dort aus durchreist er dann Spanien und Frankreich, so daß er im Juli nach England hinüberreisen kann, in welchem Monat die Erdbeerenzeit dort beginnt. Im August hält er sich in Schottland auf und im September fährt er wieder nach Kairo, wo die Reise wieder von neuem beginnt. Englischer Spleen!

**Gefunden** ist nun jene Tochter aus St. Gallen, die im letzten Sommer spurlos verschwunden ist und die man jüngst in Barmen entdeckt zu haben glaubte. In Luzern ist nämlich schon am 7. Juni v. eine unbekannte Frauenleiche aus dem See gezogen worden. Nun hat die Identität derselben endlich festgestellt werden können. Es ist die Leiche eines Fräuleins Margarete Ammann von St. Gallen, d. h. jener jungen Dame, über deren geheimnisvolles Verschwinden auffallenderweise erst in den letzten Tagen Mitteilungen gemacht wurden.

**Eine kühne Forschungsexpedition** unternahmen kürzlich bewährte Alpinisten, die es zum ersten Male wagten, in die Grotte von Stalden, in der Nähe von Schwyz, einzudringen, ein gefährliches Unternehmen wegen der Fülle reißender Wasser und der Möglichkeit eines jähen Absturzes in die Felsengewölbe. Die Gesellschaft hatte sich mit Lebensmitteln für acht Tage versehen, mit Leitern, 6000 Meter Seilen und Acetylenlampen. So ausgerüstet, blieben sie 48 Stunden in der Unterwelt und wurden bereits für verloren gehalten. Zwischen Abgründen langsam vordringend, entdeckten sie nie geahnte Naturschönheiten, wie märchenhafte Stalaktitenbildungen, die herrlichste Säle geschaffen hatten. Das Großartigste aber sei ein unterirdischer Wasserfall, der an Fülle und überwältigender Schönheit dem Niagara gleichkomme.

**Eine Dame, die einen Offizier ohrfeigt,** und zwar öffentlich, ist eine seltene Erscheinung. Die Tat einer solchen Amazone kam vor dem Gericht von Cuneo (Italien) zur Aburteilung. Es war am 6. November, als sich unter den Säulengängen der Via Roma ein merkwürdiger Vorgang abspielte; eine Signora Balsamo, Gattin eines Hospitaldirektors, wandte sich gegen einen sie verfolgenden Leutnant, namens Delfino, und versetzte dem Jüngling kurzweg zwei jener saftigen Leckerbissen, die der Münchner gar charakteristisch mit „Watschen“ bezeichnet. Der so schmählich Blamierte, der die Dame belästigt hatte, forderte darauf deren Gemahl, erhielt aber die höhnische Erwiderung, daß derselbe die Handlungsweise seiner Frau voll und ganz billige. Darauf blieb dem Offizier nichts anders übrig, als die handfeste Signora zu verklagen, die, da sie gar so tüchtig zugeschlagen, mit der Strafe von 40 Lira belegt wurde.

**Gräßliche Bluttat.** Italienische Blätter melden aus Catania: In einem Bauernhause bei Tre Castagni fand man die 64jährige Rosa Sciuto ermordet auf. Wie der Augenschein ergab, hatte man sie zuerst gebunden, dann mit dem Kopfe in ein Kohlenbecken gehalten und schließlich durch Schläge mit den Füßen eines zertrümmerten Tisches getötet. Der Verdacht der Täterschaft wurde durch verschiedene schwerwiegende Momente auf die beiden Stiefsöhne der Ermordeten gelenkt.

**Ohm Krüger und sein Enkel.** Der kleine Eloff, der bei seinem Großvater Ohm Krüger in Mentone wohnt, erhielt von diesem zu seinem Geburtstage ein Fünf-Frankstück zum Geschenk. Der kleine Bur lief sofort mit dem Gelde in den nächsten Bazar, forderte eine Schachtel Soldaten, kam freudig damit zurück und genoß schon im voraus das Glück, mit seinem kleinen Heer zu manövrieren. Unterwegs prüfte er aber den Inhalt seiner Schachtel und bemerkte zu seinem Schrecken, daß sie — englische Rotröcke enthielt. Das Kind stieß einen Wutschrei aus, warf sogleich die Soldaten in den Schmutz, zertrat sie mit den Füßen und kehrte laut weinend zu seinem Großvater zurück. Und als Ohm Krüger seinen Enkel tröstete, hatte auch er Tränen in den Augen . . .

**Gegen die Ehefeinde,** deren Handlungsweise Präsident Roosevelt kürzlich in einer geharnischten Erklärung als „Verbrechen gegen die Rasse“ gekennzeichnet hat, wendet sich auch Professor Eliot, der Präsident der Harvard-Universität, in seinem Jahresberichte. Er hat darin speziell das Verhältnis zwischen Bildung und Ehe im Auge. Auf Grund einer 25 Jahre zurückgehenden Untersuchung über die ehemaligen Abiturienten der Universität und die Zahl ihrer Kinder hat er festgestellt, daß die hochgebildeten Amerikaner eine geringe Kinderzahl aufzuweisen haben, und daß auf jeden der Abiturienten, Männlein und Weiblein, nur je zwei Kinder kommen. Den Grund dieses geringen Kindersegens erblickt Professor Eliot in später Heirat und in der weit verbreiteten Abneigung gegen kleine Kinder.

## Gerichtshalle.

**Leipzig.** Lebensversicherungen werden häufig zugunsten Angehöriger, um diese vor Not sicherzustellen, abgeschlossen. Wenn nun der Versicherungsnehmer in Konkurs gerät, darf der Konkursverwalter dann die Versicherungspolice zur Konkursmasse ziehen? Das Reichsgericht hat entschieden, daß die Konkursmasse kein Recht auf die Versicherungspolice oder, wenn der Versicherungsnehmer gestorben und der Konkurs über seinen Nachlaß eröffnet worden ist, auf die Versicherungssumme hat. Das Urteil des Reichsgerichts, dem sich wohl die Gerichte in der Hauptsache anschließen werden, ist von um so größerer Bedeutung, als namhafte Juristen die gegenteilige Meinung vertreten.

**München.** Ein hiesiger Rechtsanwalt war in einer Wechselsteuer-Angelegenheit zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt worden und hatte dagegen Berufung beim Landgericht eingelegt. Da er sich selbst verteidigte, glaubte er bei der Verhandlung in der Robe des Anwalts erscheinen zu dürfen. Vom Vorsitzenden wiederholt aufgefordert, die Robe abzulegen, weigerte sich der Rechtsanwalt andauernd, was zur Folge hatte, daß zunächst eine Ordnungsstrafe von 50 Mk., dann von 100 Mk. und schließlich eine Haftstrafe von einem Tage verhängt wurde. Das Ende war, daß die Verhandlung ausgesetzt wurde, bis über die Beschwerde des Angeklagten, der sich selbst zum Verteidiger bestellt hatte, entschieden worden sei.

## Aus der Woche.

Bei der Etatsberatung im Reichstage, die täglich in Anwesenheit von mindestens einem Dutzend und mehr Abgeordneten stattfindet, werden nach Möglichkeit Wahlreden zum Fenster hinaus gehalten und die Parteien überbieten sich in Versprechungen; man rechnet im allgemeinen damit, daß das große Publikum, das „Herdenvieh“, leicht vergißt und bringt sich deshalb in empfehlende Erinnerung. Das neue Wahlreglement — das „Klosett-System“, wie es geschmackvoll bezeichnet wird — ist vom Bundesrat angenommen worden; von den Diäten für die Reichstagsmitglieder aber bleibt alles still und der Reichstagsrestaurateur macht ein langes Gesicht. Die Soldaten haben es besser, sie sollen täglich am Traktament zehn Pfennige mehr erhalten — wenn die Mittel des Reiches dieses erlauben. Es steht nur zu befürchten, daß so mancher junge Vaterlandsverteidiger damit zum Schlemmer und die erziehliche Wirkung, die sonst der militärische Dienst zweifellos hat, teilweise aufgehoben wird. Denn bei den heutigen Zeitläuften gerade ist Sparsamkeit eine hervorstechende bürgerliche Tugend und es geht zur Not auch mit geflickten Strohdächern, wenn man solche nicht durch Ziegel ersetzen kann. Aus diesem Grunde war es auch

## Truggold.

40] Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

Jetzt fürchtete Heinrich nur die Ankunft seiner Verwandten, mit ihrem Erscheinen mußte dieses beglückende, tiefruhige Zusammenleben aufhören. Selbst die Baronin bereute es fast, ihre lieben Steglitzer eingeladen zu haben. Sie mußten nun jeden Tag eintreffen und wären wohl schon hier gewesen, wenn Doktor Siemann nicht in allen größeren Städten Station gemacht hätte zur Besichtigung der Museen und Denkmäler.

Wieder hatten die drei in der Villa Albers einen jener unvergeßlichen Abende verlebt, wo mehr aus jeder Bewegung der einzelnen, in dem Blick von Auge zu Auge das stumme Verständnis der Seelen zu lesen ist. Gesprochen wurde nicht viel, aber das wäre auch überflüssig gewesen; der Abend schwand im Umsehen dahin, und als man sich mit einem Händedrucke trennte, da war die Freude auf das Morgen auf jedem Gesicht deutlich genug zu lesen.

Heinrich schritt langsam seinem Hause zu, noch ganz erfüllt von dem Zauber, den die Villa mit samt ihren Bewohnern auf ihn ausübte. Heute dachte er weder an seine geschäftlichen Pläne, noch in einer andern Weise an die Zukunft, die Gegenwart hielt ihn mit ihren Fesseln fest umstrickt.

In seinem Zimmer brannte noch Licht, ein Zeichen, daß Hans früher als sonst aus dem Klub gekommen war. Nicht gerade angenehm berührt durch die Aussicht, seinem Bruder noch Rede und Antwort stehen zu müssen, ging Heinrich leicht verstimmt hinein, entschlossen, sogleich jeder Bemerkung die Spitze abzubrechen und sein Lager aufzusuchen.

Hans kam ihm erregt entgegen. „Klarius und Anni sind hier, Heinz, ich traf am Nachmittag im Kunstsalon mit Anni zusammen.“

Klarius hier! Die Nachricht wirkte wie eine kalte Douche auf Heinrichs harmonische Stimmung. Der leichte Strohhut flog ziemlich unsanft in irgend eine Ecke. „Hätte ich doch dem Menschen nur kein Wort geschrieben, was mag er hier von mir wollen? Ich bin nie zu Hause für ihn, das magst du ihm nur sagen.“

Hans war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um das Absonderliche dieser Bemerkung herauszufühlen. „Anni ist so verändert,“ sagte er leise; „sie scheint eine ganz andere geworden zu sein und innerlich, seit wir uns nicht gesehen, viel durchlebt zu haben. Du erinnerst dich doch, daß sie auf einer Partie fast ertrunken wäre, ich habe es dir oft genug erzählt. Damals zweifelte ich immer noch daran, daß sie sich wirklich unglücklich fühlte, heute bin ich überzeugt, daß sie sich an der Seite dieses Klarius in Selbstqual verzehrt.“ —

Heinrich hatte ungeduldig das Zimmer durchmessen. „Aber lieber Junge,“ sagte er jetzt, stehenbleibend, „verschone mich doch mit Berichten über jene Dame. Sie ist mir viel zu gleichgültig, als daß ihre Launen und Albernheiten mich irgendwie interessieren könnten.“

Hans sah mißtrauisch auf. „Aus dir spricht doch nur die Eifersucht —“

Ein herzliches Lachen, das allerdings einen solchen Verdacht total zerstören mußte, antwortete ihm. „Nein, mein bester Hans; daß du mich für einen solchen halten kannst, ist kostbar. Darüber sei ein für allemal beruhigt; diese Anni könnte in Gold gefaßt sein, mich ließe sie kalt, eisig kalt. Das merke dir, mein Junge. Eher begeistere ich mich für unsere behäbige Römerin, die auf der Welt nichts mehr zu lieben scheint, als eine saloppe Toilette, die weder Kaffee kochen, noch ein Zimmer gründlich reinigen kann. Ich will mich eher für sie erwärmen, als für die kleine nichtssagende Kokette aus der nordischen Residenz!“

„Nun, nun, man darf doch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten!“ rief Hans erleichtert und doch in einem gereizten Ton, „wenn jemand zur Besinnung kommt, seine Fehler einsieht und und bereut, so ist es nicht mehr wie recht und billig, daß man seine Besserung gelten läßt.“

„Die in diesem Falle für uns gottlob wenig in Betracht kommt, da Frau Klarius uns unerreichbar ist,“ bemerkte Heinrich trocken. „Und nun gute Nacht, Hans, ich brauche hoffentlich nicht fürchten, daß du dir durch ein paar einstudierte Phrasen den Kopf verdrehen läßt —“

Hans hatte schon die Thür zu seinem Schlafzimmer geöffnet. „Gute Nacht, Heinrich, wir verstehen uns heute nicht!“

21.

Am nächsten Morgen ging Hans, ohne seinen Bruder begrüßt zu haben, schon früh aus dem Hause fort. Er hatte sein Skizzenbuch mitgenommen und durchstreifte die Gegend am Ufer des Flusses. In der Ferne die Dome und Paläste des ewigen Rom und hier unten die blühende Schönheit einer unvergleichlichen Landschaft — ein Anblick, der das Herz immer wieder weitet, so oft man sich auch an dem herrlichen Panorama erfreut hat.

Hans schien sehr glücklich heute, seine leuchtenden Augen sahen nur halb verloren all die Schönheit, ihm schwebte ein blondes Köpfchen vor, dessen rosiges Gesicht von einer Wolke sanfter Trauer umhüllt war.

Auf einer von starkduftender Winde umrankten Steinbank verzehrte er mit bestem Appetit sein Frühstück und schlenderte dann langsam nach dem Kunstsalon.

Lange brauchte er dort nicht zu warten. Eine junge Dame im hellen Seidenkleide verließ einen Hotelwagen, vergeblich bemüht, sich mit dem Kutscher zu verständigen.

Hans erkannte die helle Stimme, die heute wieder einen so fröhlichen Klang hatte wie früher, und er eilte herzu.

„Er soll hier warten,“ sagte Anni, auf den Kutscher deutend, „und das scheint er nicht begreifen zu können.“

„Mag er nach Hause fahren,“ entschied Hans, „ich bringe Sie in einer Stunde sicher ins Hotel zurück, Frau Anni.“

Sie betraten die Ausstellung. Die junge Frau mußte noch gewachsen sein, sie erschien größer noch und anmutiger als früher, nur nicht mehr so frisch und strahlend, ein Schatten ruhte auf ihrer Schönheit, ein Bann schien ihr neckisches, oberflächliches Wesen in Fesseln geschlagen zu haben — Hans hatte recht, sie war

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030218-16/fragment/page=0002

mindestens überflüssig von Herrn v. Podbielsky, daß er das Tischtuch zwischen sich und dem Bund der Landwirte zerschnitten hat, denn nun muß ein neues gekauft werden und die Kosten muß der ohnehin schon so stark belastete Staatssäckel tragen. — Die sächsische Tragödie ist am Mittwoch durch den Spruch des Sondergerichts zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Das menschliche Mitgefühl mit der Verurteilten, die sich seelisch und körperlich in schlechter Verfassung befindet, regt sich allenthalben wieder, aber die Empfindungen des Abscheus vor dem immer noch vorlauten „andern" bleiben sich selbstverständlich gleich. — Die auswärtige Politik hat keine Etappen zurückgelegt; nur in der Venezuelafrage ist man insofern einen Schritt weitergekommen, daß man sich darüber geeinigt hat, einen gewissen Teil dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Man weiß bereits aus einem früheren Vorgange, daß das ein sehr kostspieliges Vergnügen ist, fast ebenso teuer, wie ein kleiner Krieg. Ein europäischer Souverän als Schiedsrichter würde es gewiß billiger, wenn auch nicht besser machen. — Chamberlains Auftreten in Südafrika ist insofern mißglückt, als die Idee des englischen Imperialismus dadurch nicht gewonnen hat und das mannhafte Auftreten de Wets hat mal wieder den Bur gezeigt, wie ihn der Deutsche liebt und achtet, — ein Bild, dessen Umrisse durch gewisse durch die Umstände vielleicht gebotene Leisetretereien der andern Führer etwas verwischt war. „Die Afrikander fortan Eine Nation!" so lautete Chamberlains oft wiederholte Parole, der nun de Wet die andere entgegengesetzt hat: „Aufrechterhaltung des burischen Volkstums!" Dagegen kann Chamberlain mit Khaki und Drahtzäunen nicht an und wenn er noch so sehr um „Dankbarkeit" der Buren bettelt, die er seinem Souverän als Ergebnis der Afrikatour zu Füßen legen möchte. — In Marokko verlaufen die Dinge scheinbar im Sande. Bu Hamara ist nicht gefangen und geköpft, sondern sein Wahlspruch ist noch immer „Kopf oben!" Zu entscheidenden Resultaten dagegen dürfte er es aber noch nicht bringen. — Ein Vorspiel des Humbert-Prozesses beschäftigt gegenwärtig das Pariser Gericht. Therese Humbert hatte beim Verhör einen ihrer Gläubiger, Cattani, einen Wucherer genannt und dieser sie daraufhin wegen Beleidigung verklagt. Das Publikum nimmt für die „große Therese" Partei, die sich in Pose zu setzen versteht. Für hervorragende Schauspielerinnen haben die Pariser Verständnis und es erscheint gegenwärtig fraglich, ob sie Madame Humbert oder Madame Sara Bernhard für die größere Künstlerin halten. Mit aller Gewalt soll nun auch noch die Dreyfus-Affäre nochmals an die Oeffentlichkeit gezerrt werden — der Gerechtigkeit halber! Als ob in diesem Falle überhaupt ein gerechtes Urteil möglich wäre. Das verurteilende Erkenntnis von Rennes und im Anschluß daran die Begnadigung stellen ein Kompromiß dar, bei der sich alle Teile beruhigen sollten. — In dem Hexenkessel des Balkans brodelt es ganz gewaltig. Macedonien scheint zu einem „Bißchen Herzegowina" werden zu sollen. Die widerspruchsvolle Haltung Bulgariens, von dem aus der Aufstandsgedanke immer neue Nahrung empfängt, trägt an der Unsicherheit der Lage die Mitschuld und man weiß nicht genau, ob Rußland mit diesem Schwanken einverstanden ist. Der arme österreichische Kaiser hat seinen Kopf recht voll. Während der mehr als fünfzig Jahre seiner Regierung hat er so manches opfern müssen: die Lombardei und Venedig, die Sekundogenitur in Toskana, die Führung Deutschlands. Bosnien ist dafür ein magerer Erfolg und auch dieser ist durch die fortdauernden Agitationen der interessanten Nationalitäten auf der Balkanhalbinsel beständig bedroht. Für uns Reichsdeutsche ist die Sache nur insofern von Bedeutung, als sich an ihr ein Weltbrand entzünden kann. So lange die orientalische Frage im eigenen Fett schmort, wird Herr v. Bülow die Flöte nicht wieder in die Hand nehmen, die er in der Kretafrage beiseite gelegt hat.

A. P.

---

## Verkehrssicherheit auf Eisenbahnen.

Wie schon gemeldet, wurden am Dienstag in Berlin beim Eisenbahnminister Budde Vorträge über die bestehenden Einrichtungen für die Verkehrssicherheit der Eisenbahnangestellten, dem auch der Kaiser beiwohnte, gehalten.

Im ersten Teil beschrieb Geheimer Ober-Baurat Blum an der Hand von Zeichnungen und Modellen eine vollständige Eisenbahnfahrt, beginnend mit der Abfahrt von einem Bahnhof und endend auf einem solchen. In diesen Vortrag wurden eingeflochten die Einrichtungen, die zur Erzielung eines bequemen und sicheren Reisens getroffen werden. Erwähnt wurden die neuesten Drehgestelle mit dreifacher Federung für dreiachsige Wagen, der Oberbau, die Brücken und die amerikanische Wagenkuppelung. Letztere eingehend zu besichtigen und sich erläutern zu lassen, nahm der Kaiser nach dem Vortrage Gelegenheit.

Der zweite Teil, den Reg.-Rat Scholtzmann in sehr wirkungsvoller Weise zu Gehör brachte, behandelte diejenigen Einrichtungen, die zur Sicherheit der Zugfahrten auf freier Strecke und in den Bahnhöfen getroffen werden. Hierzu war eine Reihe von Modellen aufgestellt, deren Vorführung in ausdrucksvoller Weise den Vortrag belebte. Begonnen wurde mit der Erläuterung der mechanischen Stellwerke, von denen ein Modell nebst Geleisen, Weichen und Signalen durch die Berliner Eisenbahn-Signalbau-Anstalt von Zimmermann u. Buchloh aufgestellt war. Es wurde in eingehender Weise gezeigt, daß Signale nur dann stellbar sind, wenn alle für dieses Signal in Frage kommenden Weichen richtig liegen und die Station die Fahrerlaubnis blockelektrisch gegeben hat. Ferner wurden beschrieben die zur Festlegung der Weiche selbst getroffenen Einrichtungen. Weiter wurde an der Hand eines von der Firma Siemens u. Halske gelieferten Modelles erläutert, welche Sicherungen zum Schutze des Zuges auf freier Strecke auf den Staatsbahnen eingeführt sind. Es wurde gezeigt, daß einem Zuge, der einen Bahnhof verlassen hat, erst dann ein zweiter Zug nachfolgen kann, wenn der erste Zug die vor ihm liegende Blockstrecke verlassen hat, am Blocksignal vollständig vorbeigefahren und durch das letztere wieder gedeckt worden ist.

Den Schluß des Vortrages bildete die Vorführung eines von der Firma Siemens u. Halske hergestellten elektrischen Stellwerkes, wobei gezeigt wurde, daß für diese Stellwerke dieselben Anforderungen gelten, wie für die vorher erläuterten mechanischen Stellwerke.

An der Hand der Statistik wurde von dem Vortragenden dann noch nachgewiesen, daß im Durchschnitt ein Mensch, um auf einer Eisenbahnfahrt verletzt zu werden, seit der Erhebung von Preußen zum Königreich bis jetzt und noch weitere 300 Jahre täglich 1200 Kilometer reisen müßte, dagegen, um auf einer Eisenbahnfahrt getötet zu werden, täglich ebenfalls 1200 Kilometer, aber schon seit den Zeiten des Kaisers Augustus an, zurücklegen müßte.

---

## Die Ordensauszeichnung des „Iltis".

Zur Verleihung des Ordens pour le mérite an den „Iltis", die in einem Teile der Presse vielfach abfällig besprochen wurde, schreibt die ‚Deutsche Volkswirtschaftl. Korr.':

„Wie bei ähnlichen Gelegenheiten, zeigt sich auch hier Unkenntnis. „Iltis" wird fortan im Top des Hauptmastes das Kreuz des Ordens pour le mérite und dasselbe im Bug führen. — Was ist da groß bei? In unserer Flotte führt das Linienschiff „Brandenburg" im Bug den roten brandenburgischen Adler im weißen Felde und im Top eine seidene Flagge mit demselben roten Adler, eine Flagge, die kein Flaggenbuch einer Marine überhaupt aufweist, die eigentlich gar keine Flagge ist, und die doch geführt wird, weil die Frauen der Provinz Brandenburg sie gestiftet haben. Kein Mensch würde sich wundern, wenn die Kaiserjacht „Hohenzollern" am Bug oder Heck oder sonstwo in ihrem Schnitzwerk den Stern des hohen Ordens vom Schwarzen Adler tragen würde. Hat sich schon jemals eine Stimme dawider erhoben, daß den Fahnen und Standarten, die 1870-71 im Feuer gewesen sind, das Eiserne Kreuz in der Fahnenspitze verliehen wurde? Ist es nicht bekannt, daß an den Fahnenbändern die Medaillen der Feldzüge, in denen sie geweht haben, angebracht sind? Wer hat sich jemals über Bilder aufgehalten, auf denen die Szenen dargestellt sind, welche die Erteilung des Kreuzes der Ehrenlegion durch Napoleon I. wiedergaben? Und wer die Schilderungen solcher Momente, denen Napoleon wie kaum einer den Zug der Großartigkeit aufzuprägen wußte, liest, lacht erst recht nicht, wenn er nicht ein Idiot oder so etwas ist. Als im 25. Jubeljahr des großen Krieges der Kaiser befahl, die Fahnen, Standarten und Geschütze bei großen Festen und Paraden mit frischem Eichenlaub zu schmücken, fand man diesen Zug allgemein sehr schön, und das Eiserne Kreuz ist als Auszeichnung einer Unmenge von toten Gegenständen zu teil geworden, ohne daß irgend eine Gegenempfindung sich geltend zu machen wagte. Weshalb soll also nicht auch ein Schiff derartig geehrt werden? Hätte der „Iltis" das Eiserne Kreuz am Bug erhalten, würde wohl wenig darüber geredet oder geschrieben sein, aber der pour le mérite! — Und doch wäre die Anbringung des Eisernen Kreuzes ein Unding gewesen, denn dasselbe ist bekanntlich nur für Feldzüge gegen Frankreich seit 1813 gestiftet, und „Iltis" hatte mit Franzosen gegen Chinesen gefochten. Aber das Anbringen im Top des Hauptmastes? Auch das ist nicht neu, daß Schiffe im Masttop Abzeichen führen, wenn auch weit abliegend und vielfach vergessen. Hanseatische und später holländische Admiralschiffe führten einen Besen im Top als Zeichen, daß sie gewonnen seien, die See von ihren Gegnern, in diesem Fall den Engländern, rein zu fegen. Kaiser Wilhelm hat also nur ein neues Zeichen gewählt, um es auf den Top zu setzen. — Die alte Mannschaft des „Iltis" hat längst gewechselt, der pour le mérite soll ein bleibendes Andenken an Taku für das Schiff sein und ein solches, das auch die Mannschaften sehen, was bei den Bildern in den Messen nicht möglich ist. Es soll jeder, der auf dem „Iltis" jemals dient, wissen, was sein Schiff geleistet hat, und dazu ist die Verleihung des pour le mérite mehr geeignet als ein anderes Abzeichen."

---

## Ein Schiff als Schule.

Ein vollgetakeltes Schiff als Schulgebäude und 250 Knaben, die darin in der Welt umhersegeln und alles durch Anschauung erlernen — das ist die „letzte Neuheit" auf dem Gebiet der Erziehung in Amerika. Der Gedanke stammt von dem Kommandeur Harlow von der amerikanischen Marine, der sich bei San Jago auszeichnete. Er hält die gebräuchliche Methode, Schule in Häusern auf dem Lande abzuhalten, für veraltet und tritt für eine praktische Durchführung der allerdings nicht mehr ganz neuen Idee ein, daß die lebende Welt ein wichtigeres Studiengebiet als alle toten Sprachen wäre. Er hat ein Schiff bauen lassen, das Seetüchtigkeit mit modernen pädagogischen Vorteilen verbindet. Er nennt es „Jungamerika." Die Knaben sollen natürlich besonders für die amerikanische Marine erzogen werden; es handelt sich aber nicht in erster Linie um eine fachliche, sondern um eine allgemeine Ausbildung. „Jungamerika" ist ein Schiff von etwa 3000 Tons Tragfähigkeit, 262 Fuß Länge und 44 Fuß Breite. Sie ist in Spardeck, Hauptdeck, Zwischendeck, Banjerdeck und Raum eingestellt und enthält eine Bibliothek, ein Museum, ein Laboratorium, eine Turnhalle, eine Photographenabteilung, eine Druckpresse und andere Gegenstände, die man gewöhnlich nicht auf Fregatten findet. Die 250 „Kadetten", so werden die Schüler genannt, werden unter seemännischer Disziplin stehen. Statt daß sie zur Strafe 300 Zeilen aus dem Virgil abschreiben müssen, wird ihnen nötigenfalls die Erlaubnis, an Land zu gehen, entzogen. Klassenordner werden einmal monatlich ernannt, und zwar werden die Fleißigsten dazu befördert. Sie dienen als Wachtoffiziere. Alle Kadetten lernen auch Segel festmachen, reffen und steuern, aber an der eigentlichen Bedienung des Schiffes nehmen sie nicht teil. Von $8\frac{1}{2}$ Uhr morgens bis $12\frac{1}{2}$ werden die Kadetten sich ihren Studien hingeben. Die übrige Zeit ist Marinestudien mit praktischen Demonstrationen und dem Studium der Welt gewidmet. Tümmler und Delphine werden vom Bug aus beobachtet werden und entweder auf dem Steuer- oder Backbord werden ständig interessante Gegenstände wahrgenommen. Der Studienplan umfaßt alle gewöhnlichen Gegenstände der Arithmetik bis zum Griechischen; dazu kommt noch die Schiffahrtskunde. Auch Deklamation ist unter die Unterrichtsgegenstände aufgenommen worden. Es sind für die nächsten Schuljahre bereits eine Anzahl Fahrten festgelegt. Im ersten Jahre werden z. B. folgende Punkte berührt: Edinburg, Christiania, Kopenhagen, Antwerpen, London, Havre, Gibraltar, Marseilles, Nizza, Neapel, Tunis, Algier, Tanger, Madeira, Barbados, Trinidad, Grenada, St. Vincent, St. Lucia, St. Kitts, Santa Cruz, Portoriko, Kingston, Havana, Annapolis, New York, Newport, eine Reise von etwa 16 000 Meilen mit vier Monaten Ferien. Im zweiten, dritten und vierten Jahr werden wieder andere berührt und die Reisen betragen 24 000, 26 000 und 27 000 Meilen. Die Kadetten können ihre Golfkeulen, Baseballschläger, Kameras, Angelruten, Musikinstrumente usw. mitnehmen. „Jungamerika" wird natürlich keine billige Schule sein, das Schuljahr kostet nicht weniger als 5000 Mk., worin alles mit einbegriffen ist.

(‚Dtsch. Warte'.)

---

## Buntes Allerlei.

**Von einer reizenden Kindertorheit,** die letzte Weihnachten in einem größeren Orte in der Nähe Kaufbeurens geschah, wird dem ‚Peterb. Her.' nachträglich folgendes erzählt: „Ein kleines Mädchen erbat sich vom Christkind etwas ganz besonders Schönes. Papa aber sagte: „Liebes Kind, das ist zu teuer, daraus kann nichts werden." Dafür schenkte er seinem Töchterchen ein eben gekauftes Lotterielos. „Papa, darf ich mir das Gewünschte kaufen, wenn dieses Los gewinnt?" — „Gewiß, mein Kind!" — Tags darauf findet Mama das Kind zu ganz ungewohnter Zeit lesend in einem großen Gebetbuche; so auch am zweiten und am dritten Tage bis zum heiligen Abend. Das kommt Mama verdächtig vor, das Töchterchen hatte doch so etwas vorher nie getan. Endlich greift Mama, als das Kind einen Augenblick das Zimmer verläßt, zum Buche, öffnet es an der mit einem Merkzeichen versehenen Stelle und findet zu ihrem grenzenlosen Erstaunen als seitherige eifrige Lektüre ihres Töchterchens: „Gebet für Kinderlose"."

**Der Schul-Inspektor** besucht in einem entlegenen Schwarzwalddorf die Knaben[illegible]ilung. An der Wand erblickt [illegible] Rafaelschen Madonna und gibt seiner Verwunderung dem jungen Unterlehrer gegenüber sofort lebhaften Ausdruck: es freue ihn, daß der Lehrer durch Anbringen des Bildes bereits in den jungen Gemütern der Knaben Sinn und Verständnis für das Schöne wecke und fortbilde, er gratuliere von ganzem Herzen zu solcher Methode. Etwas beschämt zwar, aber doch pfiffig schmunzelnd, entgegnet darauf der Unterlehrer: „Eigentlich hat die Sache doch einen anderen Grund, Herr Schulrat, die ganze Zeit lümmelten mir die Buben mit dem Ellbogen auf den Schultischen herum und stützten die Köpfe auf die Arme, und da wollte ich ihnen oben an den Engeln nur immer vor Augen halten, wie miserabel so etwas aussieht."

* * *

**Auf der Sekundärbahn.** „Warum hält denn der Zug nicht in dieser Station?" — „Ja wissen S', der Stationsvorstand und der Lokomotivführer sind halt seit acht Tagen bös' aufeinander!"

(‚Fl. Bl.')

**Vermutung.** Wirtin: „. . Wassertechniker schreibt sich der ins Fremdenbuch ein. Was is denn dees, a' Wassertechniker?" — Wirt: „O, wahrscheinlich a' g'studierter Bierbrauer!"

(‚Fl. Bl.')

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

sehr verändert, es schien, als habe die weiße Stirn erst jetzt das Denken gelernt.

„Wie gut," sagte sie leise, „daß ich Sie gestern gleich getroffen habe und daß Sie sich bereitwillig meiner annahmen, Herr Winkler! Meinen Mann sollten Sie sehen, er ist ungenießbar! Und wie er aussieht! Ich glaube, er hat schreckliche Sorgen!"

„Die Sie doch eigentlich mit ihm teilen müßten!" sagte Hans, im Anschluß an die Unterredung mit seinem Bruder unwillkürlich in einen strengeren Ton verfallend.

„Das würde ich gern thun," bemerkt Anni kleinlaut, „aber da komme ich schlecht an bei meinem Manne. In diesen Dingen versteht er keinen Spaß — von seinen geschäftlichen Angelegenheiten erfahre ich nichts, und jede vertrauliche Andeutung oder Frage wird schroff zurückgewiesen."

„Dann freilich ist ihm nicht zu helfen! Vielleicht täuschen Sie sich auch, Verluste hat jeder einmal zu tragen, und Ihr Gatte besitzt ja ein kolossales Vermögen."

Sie schwieg bedrückt. „Wollen wir nun noch einmal Ihre Gruppe ansehen?" fragte sie nach einer Weile, „solch ein herrliches Kunstwerk! Und wie stolz ich darauf bin, daß Sie mich in demselben verkörpert haben."

Lange standen sie vor der lebensvollen Gruppe, deren Hauptfigur die Anni von einst zeigte, das übermütige, verzogene, eigenwillige Kind. Ein Seufzer trennte die Lippen der jungen Frau. „Wie glücklich war ich damals!" flüsterte sie. „Es ist doch besser, zu wenig zu empfinden als zu viel."

„Der Schmerz adelt uns," erwiderte der Künstler ernst, „erst wenn wir einen großen Schmerz erfahren, sind wir fähig, Bedeutendes zu leisten. Sie stehen dem Schicksal jetzt gewissermaßen gewappnet gegenüber, und was auch über Sie hereinbrechen mag, es kann Sie nicht bis zur Verzweiflung daniederbeugen."

„Was könnte mir so Schweres begegnen, daß ich einer so ungewöhnlichen Kraft bedürfte, um im Gleichgewicht zu bleiben?" fragte sie ängstlich.

„Man sagt: wie gewonnen, so zerronnen! Es wäre möglich, daß Klarius eines Tages von vorn anfangen müßte."

„Den Reichtum könnte ich entbehren, ich habe einsehen müssen, daß er zu unserem Glück wenig oder nichts beitragen kann." Sie seufzte. „Es gibt Schlimmeres. Zum Beispiel würde ich es nie lernen, allein mit dem Leben fertig zu werden. Zu jenen praktischen Frauen, welche voll Energie irgend einen Beruf erwählen, gehöre ich nicht. Ohne jene Stütze würde ich untergehen, außer stande, für mich selbst zu sorgen."

Er erkannte recht wohl, daß sie sich mit dieser Erklärung ein rechtes Armutszeugnis gab, und doch brachte er es nicht fertig, ihr zu zürnen.

„In diese Lage werden Sie ja auch nie kommen," sagte er lächelnd, „denn Klarius ist ein tüchtiger Kaufmann und als solcher gesucht! Freilich ist es ein Unterschied, im Monat dreitausend Mark zu verausgaben oder gezwungen zu sein, das ganze Jahr damit zu reichen!"

„Ach, wissen Sie," erwiderte sie mit einer Naivetät, die sie so reizend kleidete, „die luxuriöse, herrschaftliche Wohnung ödet mich seit langem furchtbar an! Ja, es kommt vor, daß ich alle Räume bis auf drei tagelang abschließe, um in der Täuschung zu sein, als verfüge ich nur über zwei bis drei Zimmer. Und ebenso ergeht es mir mit den Toiletten. Ich mache mir aus der ganzen Garderobenherrlichkeit nicht mehr viel. Es war damals rein kindisch von mir, mich nach all dem Prunk und Glanz zu sehnen, heute denke ich über all diese Dinge ganz, ganz anders —"

„So lange Sie noch in Seide daherrauschen und jeden Wunsch im voraus erfüllt wissen —"

Sie erschrak wieder vor seinem spottenden, ungläubigen Ton. „Vielleicht wird mir doch noch einmal Gelegenheit, Sie von der Umkehr meiner Ansichten und Empfindungen zu überzeugen," sagte sie leise.

Dann standen sie ganz unvermutet Lisa gegenüber, welche oft in den Vormittagsstunden die Gemäldeausstellung besuchte.

Die beiden jungen Frauen hatten sich seit ihrer Verheiratung nicht gesehen. Nun blickten sie einander prüfend in die Augen.

Mit beiden war in diesen vier Jahren eine bemerkenswerte Veränderung vorgegangen. Wer sie nebeneinander sah, hätte Lisa für eine Fürstin und Anni für deren Modistin halten können.

Die einfache Eleganz der Baronin stach gar zu vorteilhaft von der hochmodernen Toilette Annis ab, die recht gewagte Farbenzusammenstellungen aufwies.

Trotzdem fand Lisa den „Schmetterling" zu seinem Vorteil verändert, und sie zögerte nicht, in liebenswürdiger Weise ihrer Freude über diese Begegnung Ausdruck zu geben.

„Unser Künstler hat dein Gesicht damals in prophetischem Sinne aufgefaßt," sagte sie nach der ersten Begrüßung, „du wirst der Idealfigur zum „Jugendtraum" erst jetzt ähnlich! Eine solche Umwandlung hätte ich, aufrichtig gesagt, gar nicht für möglich gehalten, liebe Anni."

Diese errötete vor Freude. Aber doch zog schon wieder etwas wie Ungeduld über ihr lebhaftes Gesichtchen.

„Wenn nur nicht jede Besserung und Vertiefung in uns so teuer erkauft werden müßte!" seufzte sie, „ich wollte, es wäre mir alles, was ich während der letzten Jahre gelitten habe, erspart und ich selbst oberflächlich und übermütig geblieben!"

„Wenn dieser Wunsch noch vorherrschend ist," entgegnete lächelnd die Baronin, „so werden die erduldeten Leiden nicht allzuschwer gewesen sein."

„Ich fürchte das Alleinsein mit mir!" sagte Anni, es zog wie dunkle Schatten über ihr junges Gesicht.

Die Baronin erschrak. In impulsivem Verständnis legte sie wie schützend ihren Arm um Annis zierliche Taille. „Das darfst du nicht, Kind, das ist — das Schlimmste —! Dann komme nur oft, recht oft zu mir, solange ihr in Rom seid, und wenn du dich einmal aussprechen möchtest — bei mir findest du aufrichtige Teilnahme!"

Tr 40 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030218-16/fragment/page=0003
DFG

## Vermischtes.

**Nebra.** (Theater.) Zur kommenden Freitags-aufführung von Sudermanns „Johannisfeuer". An die größten und allergrößten Dichter der Gegenwart hat sich die Direktor Zahnsche Schauspielergesellschaft herangewagt. Sudermann und Gerhardt Hauptmann sind entschieden mit die allergrößten. So zeigt denn auch, man möchte sagen, jeder Satz im „Johannisfeuer" eine schöpfungsgewaltige Genialität. Ueber einen krystallenen See gleiten wir dahin und blicken fortwährend hinab in die Nacht der Tiefe, eine unendliche Tiefe, den Urgrund des Lebens, aus dem Blumen heraufsprießen, nach deren Wurzeln es uns zieht, immer tiefer voll Angst und Grausen in das grenzenlose, düster schweigsame Geheimnis, bis eine gütige Macht uns Vermessenen daraus zurückschleudert auf die krystallene Oberfläche und wir aufatmen: „Gottlob wir leben! laß uns nicht grübeln! wir leben!' Schließlich kann man die ganze Geschichte auch viel oberflächlicher nehmen: Ein sogenanntes Notstandskind — ein Kind, das in den verkommenen Verhältnissen seiner Mutter aller nur erdenklichen Not preisgegeben war — ist von einer Gutsbesitzerfamilie im zartesten Alter als Kind angenommen. Es wächst heran und — es ist Johannisnacht und „was im Johannisfeuer lodert, das sind die Gespenster unserer ertöteten Wünsche; denn, damit der eine Wunsch zur Wahrheit werden kann, von dessen Gnaden wir unser Dasein fristen, müssen tausend andere elend zu Grunde gehen —" die heranblühende Jungfrau erkennt plötzlich, das ihr weiteres Leben wie ein Irrgarten vor ihr liegt, in dem jeder Weg zur Verzweiflung führt. Tausend Wünsche müssen elend —, doch wir wollen dem Stück nicht vorgreifen. Wer selber Seelenkämpfe kennt oder doch aus seinem irdischen Nichts einmal ordentlich herausgeschüttelt werden möchte, der benutze die am Freitag gebotene Gelegenheit. „Alt-Heidelberg" ist schön, sehr schön, aber „Johannisfeuer" ist groß, überwältigend. Vom Zahn'schen Ensemble läßt sich die beste Wiedergabe erwarten.

**Von der Unstrut.** Während Roggen- und Kleefelder einen recht guten Stand zeigen, der nur hier und da durch Mäusefraß geschädigt wurde, ist der strenge Winter den Weizenfeldern im Tal und auf den Höhen so verderblich gewesen, so daß sie umgepflügt und von neuem bestellt werden müssen. Hingegen haben die Obstbäume in allen Lagen reiche Tragknospen angesetzt.

**Die Kaisermanöver** beginnen heuer angeblich am 24. August. Vom 24. bis 26. August sind die Brigademanöver, vom 28. bis 31. August die Divisionsmanöver. Die Kaiserparade dauert vom 2. bis 4. September und ist zuerst in Leipzig für das 12. sächsische Armeekorps, am folgenden Tage für das 4. preußische Armeekorps und am 4. September für das 19. sächsische Armeekorps.

**Freyburg a. U.** Herr Brauereibesitzer Dr. Staute verkaufte das Jahnhaus für den Preis von 45,000 Mark an den Rentner Naumann, früher in Prätoria. Jahn erbaute dieses Haus im Jahre 1839, nachdem er in der Nacht zum 4. August 1838 seine ganze Habe durch eine Feuersbrunst verloren hatte. Im Laufe der Zeit ist dasselbe durch Anbauten mehrfach verändert worden. Ein Modell des ursprünglichen Gebäudes, ausgeführt von dem bekannten Schüler des Turnvaters Eduard Arnold, befindet sich im Prov.-Museum in Berlin.

**Eine Provinzial-Viehausstellung in Magdeburg** ist für 1904 vom Ausschuß für Tierzucht der Landwirtschaftskammer unserer Provinz mit Zustimmung des Vorstandes dieser Körperschaft in Aussicht genommen.

# Bekanntmachungen.

## Bilanz-Conto am 31. Dezember 1902.

| Aktiva. | | | Passiva. | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Debitoren-Conto | 7991 | 09 | Centralgenossenschaft | 539 | 10 |
| Warenbestände | — | — | Genossenschaftsbank | 7336 | 84 |
| Casse-Conto | 222 | 51 | Reservefonds-Conto | 185 | 70 |
| Inventarien-Conto | 35 | 50 | Betriebsrücklage-Conto | 135 | 46 |
| Genossenschafts-Bank-Anteil-Conto | 200 | — | Mitgliedergutthaben-Conto | 272 | — |
| Central-Genossenschafts-Anteil-Conto | 20 | — | | | |
| | Mk. 8469 | 10 | | Mk. 8469 | 10 |

Mitgliederbestand am 1. Januar 1902: 26
Mitgliederzugang bis 31. Dezember 1902: 3 29
Ausgeschieden sind am 31. Dezember 1902: 6
demnach Mitgliederbestand am 31. Dezember 1902: 23
Im Laufe des Geschäftsjahres haben sich die Mitgliedergutthaben um Mk. —,— und die Haftsumme um Mk. 4100 vermindert.
Die Haftsumme aller Mitglieder beträgt am Jahresschlusse Mk. 23100.

**Nebra a. U.,** den 15. Februar 1903.

**Landwirtschaftlicher Ein- und Verkaufs-Verein.**
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
**Nebra a. Unstrut.**

Bretnütz. Barthel.

## Mobiliar-Versteigerung.

**Nächsten Donnerstag, den 19. Februar cr., von vormittags 10½ Uhr ab,** versteigere ich im Kaufmann **Gutsmuth**'schen Hause am **Wasserweg** in **Nebra** (Eingang vom Lederberg) die zum Nachlasse der Witwe **Albrecht** gehörigen

**Mobilien, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengeräte,**

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung.
Naumburg a. S., den 13. Februar 1903.

**Oskar Bartholomäi,**
als gerichtlich bestellter Nachlaßpfleger
(beeid. öff. a. Versteigerer.)

## Holz-Versteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

am **Sonnabend, den 21. Februar 1903,** vormittags 10 Uhr, im **Neumann**'schen **Gasthofe** zu **Kleinwangen.**

**Schutzbezirk Wangen:** Distr. 3a (Burgtal) rm Eichen: 21 Kloben, 10 Knüppel, 11, Reis I.; Buche 88 Kloben, 42 Knüppel, 218 Reis III.; Distr. 9a (Häuschenberg). Eiche: 13 Kloben, 1 Knüppel, 2 Reis I.; Buche: 74 Kloben, 53 Knüppel, 200 Reis III.; Weichholz: 17 Kloben, 3 Knüppel; Distr. 13 (kl. Tierberg) Eiche: 25 Kloben, 5 Knüppel, 4 Stockholz, 5 Reis I.; Buche: 26 Kloben, 17 Knüppel, 12 Stockholz, 52 Reis III.; Distr. 14, 15 (Lohdentrift). Eiche; 12 Kloben, 4 Knüppel, 4 Reis I.; Buche: 59 Kloben, 33 Knüppel, 124 Reis III.

**Königliche Oberförsterei.**

Die Lieferung von

## ca. 1500 cbm Baggersand zu Mauerarbeiten

(franko Unstrutufer) soll vergeben werden und erbitten Offerten bis spätestens 20. dss. Mts.

**Zuckerfabrik Vitzenburg**
**Graf Schulenburg.**

**Nächsten Freitag Nachm. 2—5 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.**

**Oscar Bartholomäi,**
**v. d. Kgl. Landesjustizwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.**

## Künstliche Zähne

je nach Ausführung, zu billigsten Preisen: **Repar., Plomb., schmerzl. Operationen.**
Bin jeden **Donnerstag** in Nebra von Nachm. 2—6 Uhr zu sprechen.
Wohnung bei Herrn Tischlermeister **Hasselbarth,** I. Etage.

**Paul Hanf,** Rossleben.

**Freitag alles ins Theater!**

## Johannisfeuer!

Herm. Neuber's altbewährte **Brustbonbons** diätetisches Mittel gegen **Husten u. Heiserkeit**

Bestandt.: Mel.Extr. Malti, Anis, Cachou, Plantaginis.
**Preis pro Paket 40 Pfg.**
**Zu haben in der Apotheke.**

## Einen Lehrling

sucht **G. Köhler,** Schmiedemeister.

## Ersatzteile

für Feldbahnen liefert billig **M. Brenner,** Erfurt, Anger 76.
— Lager in Erfurt. —

Eine noch neue gutgehende **Nähmaschine** verkauft preiswert
**Gottlob Ludwig,** Rosental 207.

## Welche Firma

ist geneigt, eine Niederlage meiner abgepaßten **Baumwoll- und Wollwaren-Coupons** zum kommissionsweisen Vertrieb zu übernehmen?
**Georg Reichart,**
**Kempten,** Bayern.

**Billig** 17 Bd. Meyers Konversations-Lexikon, fast neu, zu verkaufen.
Off. unter **R. K.** an die Exp. d. Bl. Desgl.
**50 Ctr. Roggenschüttstroh.**

Liebe Jugend!
Sonntag **Dornröschen!** Sonntag
Aufgepaßt!

Einen ordentlichen **Mann** zu den Pferden sucht bei hohem Lohn zum 1. April **Fr. Bretnütz.**

## Eine Wohnung

zu vermieten und 1. April zu beziehen bei Böttchermeister **Henkel.**

Herr Direktor Zahn wird gebeten nochmal

## Alt-Heidelberg

aufzuführen. **Viele Theaterfreunde.**

**große Wenzelstraße 39.** **Edmund Meckert,** **Naumburg a. S.,** **große Wenzelstraße 39.**

**Möbelfabrik, Tapezier- und Dekorationsgeschäft,**
empfiehlt bei Verheiratungen
**seine großen Lagerbestände von Möbeln zu denkbar billigsten Preisen.**
Selbst die einfachsten und billigsten **Tischler- und Polstermöbel** sind von **gutem Material** und solid gearbeitet.
**Transport mit eigenem Möbelwagen frei ins Haus,** bei weiteren Bahntransporten übernehme die Fracht nach Vereinbarung.

## Wagenfabrik D. Keil,

**Halle a. S.,** Leipzigerstrasse 74, empfiehlt
**Luxus- und Wirtschaftswagen**
neuester Formen in eleganter, dauerhafter Ausführung zu soliden Preisen.
Instandsetzungen werden gut und schnell ausgeführt.

## Briketts

sind vorrätig und werden zum Sommerpreise abgegeben.

**Brikettsfabrik Lützkendorf.**

## Landwirthschaftlicher Verein Steigra.

Unser

**Saatmarkt**

findet in bekannter Weise
**Donnerstag, den 26.** (nicht Mittwoch, den 25.) **Februar d. J.,**
von 11 Uhr vormittags ab
**im Vogel'schen Gasthofe zu Carsdorf**
statt. Derselbe erstreckt sich auf
**Gerste, Hafer, Sommerweizen, Rübensamen, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln.**
Landwirte und Händler, auch Nichtmitglieder, welche gute Saatwaren ausstellen wollen, werden gebeten, die Anmeldungsformulare durch unser Vereinsbureau in **Zingst** zu beziehen.
**Zingst,** den 8. Februar 1903.

**Das Vereinsdirektorium.**
**von Helldorff.**

## Stadttheater-Ensemble. Preußischer Hof, Nebra.

**Freitag, den 20. dss. Mts.,**
Berühmtestes Schauspiel-Novität der Gegenwart!
In Deutschland wie im Auslande tausende von Aufführungen!
Novität! **Großer Sudermann-Abend!** Neu!
Zum ersten Male! Nur einmalige Aufführung!

## Johannisfeuer,

Schauspiel in 4 Akten von H. Sudermann.

Ueber die Erstaufführung des Stückes im Berliner deutschen Theater schrieb die „Welt am Montag": Das war wieder einmal einer von jenen großen Theaterabenden, wie sie eigentlich nur das deutsche Theater kennt. Wer drei Wochen vorher sein Billet bestellt hatte, konnte froh sein, wenn er noch auf die letzte Reihe kam. Schon nach dem ersten Akt brach der Beifall los, und dann ging es immer crescendo: Beifallsstürme und Beifallsrasen möchte man es beinahe nennen. Immer wieder mußten Dichter und Darsteller sich vor dem Vorhang zeigen. Im ganzen ein großer und verdienter Erfolg. Ein Stück wie aus einem Guß — das reifste Werk des Dichters. Er hat einen Ausschnitt aus dem Leben gegeben, und das mit einer Meisterschaft, die kein anderer lebender deutscher Dichter auch nur annähernd erreicht. Menschen von Fleisch und Bein, Menschen mit all ihren Schwächen und Leidenschaften, Menschen, die jeder kennt oder doch kennen kann, das darzustellen ist das Geheimnis des Autors.

Billets auf nummerierte Sitze bitte rechtzeitig zu bestellen.

In Vorbereitung: **Schlafwagen-Controlleur.** **Die Direktion.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030218-16/fragment/page=0004

# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 14. Nebra, Mittwoch, 18. Februar 1903. 16. Jahrgang.


## Zur Invalidenversorgung.

Dadurch, daß die Novelle zum Militärpensionsgesetz dem Reichstage nicht vorgelegt wird, werden am schwersten die früheren Soldaten betroffen, die im unmittelbaren Friedensdienste verstümmelt oder unheilbar schwer an der Gesundheit beschädigt worden sind. Im Gesetz vom 20. Juli 1871 wurde die Verstümmelung und die schwere Gesundheitsschädigung mit Recht für den Krieg wie für den Dienst im Frieden gleich geachtet, und es erhielten nach § 13 die verstümmelten Offiziere eine monatliche Zulage von 50 Mk., die verstümmelten Mannschaften nach § 72 eine solche von 18 Mk. Man hat eingesehen, daß diese Zulagen namentlich für solche Invaliden, die etwa fremder Hilfe, fremder Pflege, teurer Kuren und dergleichen bedürfen, ungenügend sind und man hat daher im Gesetz vom 31. Mai 1901 diese Zulagen erhöht und für Offiziere auf monatlich 90 Mk., für Mannschaften auf 27 Mk. festgesetzt.

Das Gesetz hatte aber nur Geltung für die Kriegsinvaliden und so erhalten also die im Frieden verstümmelten Offiziere jährlich 480 Mark weniger, die Mannschaften aber 108 Mark weniger. Man hat in Gesetz von 1901 ausdrücklich auf ein neues Pensionsgesetz vertröstet, worin wohl die Verstümmelungszulagen im Frieden denen des Krieges gleichgestellt worden wären, aber diese Zusage ist bis heute nicht erfüllt worden. Es ist ganz unbillig, wenn ein Mann, der etwa auf dem Schießstand durch vorzeitiges Springen einer Granate den Fuß verloren hat, nun als ganze Pension 576 Mk. erhält, während der Soldat, der in einem Gefecht in China oder im Kriege gegen Frankreich in gleicher Weise beschädigt wurde, zusammen 1224 Mk. erhält, also $2^1/_2$mal so viel. Es ist doch nur ein Gebot der einfachsten Gerechtigkeit, daß diese im Dienst des Reiches im Frieden Verstümmelten die gleichen Verstümmelungszulagen erhalten wie die andern. Wenn man die sonstigen Gebühren der im Frieden untauglich Gewordenen erst im neuen Gesetz regeln will, so muß man doch hier eine, wenn auch ganz geringe Ausgleichung treffen. Geschieht dies, so bleibt ein Unterschied zwischen Kriegs- und Friedensinvaliden doch noch bestehen, weil die Kriegsinvaliden nicht nur eine gerade doppelt so große Pension beziehen als die Friedensinvaliden, nämlich 60 Mk. monatlich gegenüber 30 Mk., und weil sie außerdem die allgemeine Kriegszulage in der Höhe von 15 Mk. monatlich erhalten.

Es mag auch wieder darauf hingewiesen werden, daß nach dem Unfallversicherungsgesetz der im Dienste der Arbeit Verstümmelte neben Kranken- und Kurkosten $66^2/_3$ Prozent seines Jahreslohns als Pension erhält, also weit mehr als der verunglückte Soldat. Auch bei den invaliden Offizieren werden nach wie vor die Kriegsinvaliden vor den Friedensinvaliden bevorzugt bleiben, weil erstere ja außer der Verstümmelungs-Zulage noch die allgemeine Kriegszulage von hundert Mark monatlich für Hauptleute und Leutnants und von 60 Mk. für höhere Offiziere erhalten. Die Zahl der im Frieden Verstümmelten und unheilbar an der Gesundheit Beschädigten läßt sich leider aus dem Pensionsetat für 1903 nicht ersehen, sie kann aber nicht sehr groß sein, und man wird vielleicht mit einem Mehraufwand von wenig über 200 000 Mk. im Jahre auskommen. Diese Kleinigkeit kann man, wenn es nicht anders ginge, durch Kürzungen am Militäretat aufbringen.

Wenn die Regierung dem neuesten Antrag der Grafen Oriola und Roon auf sofortige Vorlage des längst fertiggestellten Pensionsgesetzes nicht nachgibt, so sollte der Reichstag nun wenigstens den Verstümmelten die im Jahre 1901 in Aussicht gestellte Hilfe bringen. Hierzu bedarf es keines langen Gesetzes, sondern nur eines kurzen Zusatzes zum Gesetze vom 31. Mai 1901. Und wenn der Reichstag noch etwas Besonderes tun und den Schaden, welcher diesen Verstümmelten durch Verzögerung des Pensionsgesetzes seit zwei Jahren zugefügt wurde, ausgleichen will, so darf man nur noch den weiteren Zusatz machen, daß diese Verstümmelungszulagen an die Friedensinvaliden bis zum 1. April 1901 nachbezahlt werden.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Titel „Staatssekretär“ fort. Fast die ganze Sitzung wurde wieder mit Sozialistendebatten ausgefüllt. Abg. Stötzel (Ztr.) begründete seine Resolution betr. den zehnstündigen Maximalarbeitstag und spielte dann seine Polemik gegen die Sozialdemokratie vorwiegend auf das religiöse Gebiet hinüber. Abg. Albrecht (soz.) brachte zu dem eigentlichen Thema der Sozialpolitik selbst nur Wünsche betr. die Heimarbeit in der Konfektionsindustrie vor. Dann folgte wieder eine Polemik gegen die Sozialdemokratie seitens des Abg. Frh. Heyl zu Herrnsheim (nat.-lib.), und hierauf nahm nochmals Staatssekretär Graf Posadowsky das Wort. Nachdem dann noch die Abgg. Eckart (südd. Vp.) und Ahlwardt zu Worte gekommen, wurde die Beratung vertagt.

Am 14. d. wird die zweite Beratung des Etats des Reichsamtes des Inneren fortgesetzt.

Abg. Peus (soz.) beschäftigt sich mit der Rede des Abg. Ahlwardt vom Freitag, die er sehr komisch finde und wendet sich ferner gegen den Abg. Stöcker, den er auf den Bibelspruch verweist: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln, die die Motten und der Rost fressen, da die Diebe nachgraben und stehlen.“ Da Herr Stöcker selbst ein reicher Mann sei, sollte er nicht von den wohlhabenden Sozialdemokraten verlangen, daß sie ihr Hab und Gut mit den Genossen teilen.

Abg. Sittart (Zentr.) geht auf die Gewerbeaufsichtsfragen ein, darlegend, wie auch da das Zentrum einen arbeiterfreundlichen Standpunkt einnehme, freilich mit der Maßgabe, daß die Aufsicht als solche Landessache sei. Das Zentrum werde den Kampf gegen die Sozialdemokraten bei den Wahlen aufnehmen, das Zentrum werde den Wählern sagen, wie die Sozialdemokraten den Haß gegen alles predigen. (Widerspruch links.) Ja, der Vorredner habe doch vorhin den Haß gegen alles für berechtigt erklärt. (Rufe links: den Haß gegen alles Schlechte!) Also gegen alles Schlechte! Halten Sie das Zentrum auch für schlecht? (Rufe links: ja, ja! Große Heiterkeit.) Der Abg. Albrecht habe am Freitag gesagt, die Sozialdemokraten wollten den Arbeitern nicht den Glauben rauben, sie wollten ihnen nur Wissen beibringen. Nun, wer verlange denn stärkeren Glauben von den Arbeitern, als gerade die Sozialdemokratie mit ihrem Zukunftsstaat, mit ihrem Kladderadatsch!

Abg. Franken (nat.-lib.): Ich habe den Eindruck, daß hier Parademärsche einexerziert werden, die dann bei den Wahlen vorgeführt werden sollen, die ausländische Industrie geht zurück durch die Gewerkschaften. Was nützen alle wohlgefüllten Kassen der Gewerkschaften, wenn der Wohlstand im ganzen zurückgeht? Die Wiedereinführung der 10 stündigen Arbeitszeit würde dem kleinen Bürgertum einen schweren Schlag versetzen, während die Großindustrie eine solche Maßnahme aushalten könnte. Die Arbeiterwohnungsfrage ist von größter Wichtigkeit. Die Wohnungs-Reform ist eine deutsche Angelegenheit, eine Aufgabe für das ganze deutsche Volk. In Hessen hat man einen Weg gefunden, das Kleinwohnungswesen zu reformieren. Es nützt aber nicht bloß, das Gesetz zu schaffen, sondern man muß auch praktisch Hand anlegen. Wir müssen uns unablässig bemühen, den Haus- und Grundbesitzervereinen begreiflich zu machen, daß ihnen auch eine Wohnungsreform zugute kommt. Gerade jetzt, wo so viele Wohnungen in den großen Industriestädten leer stehen, ist es erst recht angebracht, von einer Wohnungsreform zu sprechen. Staat, Kommunen, Industrie, das Wohlwollen gemeinnützig sich betätigender Männer und die Arbeiter selbst müssen mitwirken, wenn die Wohnungsfrage glücklich gelöst werden soll.

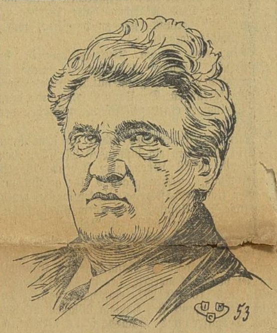
Abg. Crüger (fr. Vp.(: Die behandelten Fragen haben zum Teil doch bloß einen sehr
entfernten Zusammenhang …
amt des Innern. Wer …
allen befassen wollte, möc…
stündige Rede à la Antri…
Was die Kellner-Verordnu…
niemand die schwierigen Verhä…
heute auf diesem Gebiete be…
diesem Berufsstande die gering…
es handelt sich allein um die…
ordnung an die tatsächlichen V…
wirte wünschen eine Ander…
namentlich hinsichtlich einer a…
der Ruhezeit im allgemeinen …
Ruhezeit, die mehr den Verhä…
gewerbes angepaßt werden sol…
jetzt der Beratung bei diesem…
haben, hätten wir nach meiner…
wenden sollen zur Beratung …
politischen Vorlagen, deren Er…
boten ist, wie der kaufmännisc…
der Krankenkassen-Novelle.

Abg. Pauli-Potsdam (…
Genugtuung aus über das …
weiterem Ausbau der So…
aber jedenfalls eine weitere …
standes unterbleiben. Für e…
nützige Einrichtung halte e…
häuser von Unternehmern. …
zeige sich in Spandau. Die …
viel zufriedener sein, wenn nich…
immer die Unwahrheit schürten…
Befähigungsnachweis sollte d…
Baugewerbe eingeführt werden…
dabei zu machenden Erfahrung…
ratsam sei, den Nachweis all…
werk einzuführen. Die Handwe…
jedenfalls das Vertrauen zur Regierung verlieren angesichts der Aeußerungen des Staatssekretärs.

Abg. Barth (frs. Vgg.) kommt auf die Rede des Staatssekretärs über die englische Landwirtschaft zurück. Nicht durch die Aufhebung der Kornzölle sei der Bauernstand in England ruiniert worden; schon vor jener Maßregel habe es keinen Bauernstand mehr gegeben eben infolge der Kornzölle. Das ist eine Tatsache, die eigentlich jeder wissen müßte. Nun, die Herren von der Rechten haben ja oft genug schon den Befähigungsnachweis der Unbelehrbarkeit erbracht!

Abg. Molkenbuhr (soz.): Die sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter sind im Grunde genommen nur ein Teil des Lohnes, den man den Arbeitern vorenthält. So ist es auch bei der Firma Krupp. Vor dem Einkommensteuergesetz hatte er ein Einkommen von 9 Millionen, nach dem Gesetz schätzte er sein Einkommen auf 25 Millionen ein. Redner unterzieht die Kruppsche Krankenkasse einer Kritik und sucht nachzuweisen, daß es sich dabei keineswegs um eine Wohltat für die Arbeiter handelt. Redner wendet sich schließlich gegen die Ausführungen des Abg. Crüger bezüglich der Kellnerverordnung, der mit den Gastwirten eine Umgehung der Verordnung für das einzige Mittel halte, um sich mit ihr abfinden zu können.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Hoch wird die Weiterberatung auf Dienstag vertagt.



Badischer Staatsminister Dr. Nokk †.

### Preußischer Landtag.

In der am Freitag im Abgeordnetenhause fortgesetzten Beratung des Etats der Justizverwaltung brachte Abg. Eckels (nat.-lib.) den Prozeß Nardenkötter zur Sprache, indem er es als eine Verletzung des Rechtsgefühls darstellte, daß man den Kurpfuscher gegen die geringe Kaution von 15 000 Mk. auf freiem Fuße belassen habe. Justizminister Schönstedt erwiderte, der Justizverwaltung stehe kein Einfluß auf die von den Gerichten zu fassenden Beschlüsse zu. Bisher habe man sich stets über ein zu rigoroses Vorgehen der Justizbehörden beschwert, jetzt sei wieder das Gegenteil der Fall. Er gebe zu, daß es die Behörden mitunter an der nötigen Vorsicht haben fehlen lassen, aber es sei diesbezüglich vielfach übertrieben und die Wirklichkeit entstellt worden. Er habe im Verein mit dem Minister des Innern eine Reihe von Verfügungen und Verordnungen erlassen, die wohl geeignet sein dürften, allen Beschwerden über die Behandlung von Gefangenen die Spitze …
… s setzte am 14. d. die Be-
… ort. Der Titel „Minister-

## … Rundschau.

### … mit Venezuela.

… ezolanische Protokoll zur
… Streitigkeiten ist
… den. Ungefähr gleichzeitig
… e auch das englische
… che Venezuela-Protokoll
… ier der Beilegung des
… che Gesandte Frh. Speck
… abend beim Präsidenten
… ause zum Diner geladen.
… g der Blockade ist
… s Protokolls erfolgt.

… lztg.' von unterrichteter
… ezuela sich durch seinen
… ung von 1 700 000
… verpflichtet, die an
… Teil bar, zum Teil in
… chseln entrichtet werden,
… en Forderungen bis zum
… rden.

* *
*

### … schland.

… Seiten wird behauptet,
… 8. März dem Könige von Dänemark persönlich zu dessen Geburtstage gratulieren werde.

*Die Gerüchte über eine Verstimmung zwischen Berlin und Karlsruhe wollen nicht verstummen. So meldet jetzt der ‚Pfälz. Bote‘ aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß infolge jüngster Reibungen zwischen dem Karlsruher und Berliner Hofe der badische Gesandte in Berlin, v. Jagemann, seinen Posten verlassen werde.

*Die Frühjahrs-Übungsreise der heimischen Schlachtflotte unter dem Oberbefehl des Prinzen Heinrich geht nach dem Atlantischen Ozean. Der südlichste Anlaufshafen ist Vigo (Spanien). Das Mittelmeer wird nicht berührt.

*Der ‚Dresdner Anzeiger‘ betont anderslautenden Meldungen gegenüber ausdrücklich, daß in der Prozeßverhandlung am 11. d. der Kronprinz selbst nicht auf Trennung, sondern auf Scheidung geklagt hat und daß es unrichtig ist, die frühere Kronprinzessin als diejenige zu bezeichnen, deren Antrag die völlige rechtliche Lösung der Ehe zu verdanken sei. Im übrigen irrt man in der Annahme nicht, fährt das Blatt fort, daß in dem Prozeß auch eine finanzielle Regelung der Verhältnisse getroffen worden ist, deren Einzelheiten sich jedoch noch der Kenntnis entziehen. Die rechtliche Frage, die mit dem noch zu erwartenden Kinde zusammenhängt, war selbstverständlich nicht Gegenstand des abgeschlossenen Prozesses, die Behauptung aber, daß wegen dieses Kindes die frühere Kronprinzessin sogar noch im Sanatorium La Métairie von sächsischen Polizeispionen bewacht werde, gehört in das Bereich der Fabel.

*Herzog Nikolaus von Württemberg ist in Karlsruhe in Schlesien nicht unbedenklich erkrankt. Herzog Nikolaus steht im Alter von 70 Jahren. Er ist, da der König von Württemberg bisher nur eine Tochter aus der Ehe besitzt, der dem Thron von Württemberg am nächsten stehen[de] …

*Dem Reichstage soll noch ein Nachtragsetat wegen der Expedition gegen Venezuela zugehen. Die Höhe der Forderung wird sich erst genau feststellen lassen nach der demnächst zu erwartenden Aufhebung der Blockade.

*Es steht nunmehr leider fest, schreibt die ‚Neue Polit. Korr.‘, daß das neue Militär-Pensionsgesetz in dieser Tagung des Reichstages nicht mehr zur Vorlage kommen wird. Die zuständigen Stellen werden sich, soweit wir informiert sind, in diesem Sinne bei Beantwortung der Interpellation Oriola-Roon äußern. „Der einzige Lichtblick in dieser Misere ist der, daß bei der jetzigen ungünstigen Finanzlage doch nicht volle Arbeit gemacht, sondern vermutlich wieder nur eine Abschlagszahlung geleistet worden wäre. Aus diesem Grunde ist die abermalige Vertagung des Gesetzes nicht ganz so bedauerlich, wie es sonst der Fall wäre.“

*Im braunschweigischen Landtage stellte der Abg. Schwerdtfeger den Antrag, die Regierung solle im Bundesrat gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmen.

*In Karlsruhe ist der frühere badische Staatsminister Wilhelm Nokk nach längerem schweren Leiden gestorben. Nokk, der ein Alter von 70 Jahren erreicht hat, ist im Jahre 1900 nach 20jähriger ministerieller Tätigkeit aus dem Staatsdienst geschieden, in dem ihm als Staatsminister der Minister für Eisenbahnangelegenheiten v. Brauer folgte.

### Italien.

*Wie amtlich bestätigt wird, ist die Reise des Zaren nach Rom bis zum Mai verschoben worden. Der Besuch des Zaren wird erst nach dem Besuch des deutschen Kaisers stattfinden.

### Spanien.

*Bezüglich der Ausstandsbewegung in Spanien bemerkte der Ministerpräsident Silvela, wie aus Madrid gemeldet wird, in einer Unterredung, die zurzeit herrschenden Ausstände seien zweifacher Natur, der eine sei ein Kampf zwischen Arbeit und Kapital, der andere sei eine Folge anarchistischer Anschläge. Im ersten Falle werde sich die Regierung bemühen, eine Einigung zu erzielen, im zweiten aber energisch gegen die Ruhestörer vorgehen.

### Balkanstaaten.

*Von Sofia aus erhielten das Wiener und das Petersburger Kabinett die bündige Zusicherung, daß die Regierung an keinerlei Maßnahmen gegen die Türkei denke und daß die Gerüchte über eine Mobilisierung auf Erfindung beruhen, Fürst Ferdinand berief seinen Ministerrat, welcher strengste Maßnahmen gegen die macedonischen Komitees und die Verhängung des Be-


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030218-16/fragment/page=0005